

# An deiner Seite

Von Kunoichi

## Inhaltsverzeichnis

|                                      |    |
|--------------------------------------|----|
| <b>Prolog: Begegnung</b> .....       | 2  |
| <b>Kapitel 1: Kräftemessen</b> ..... | 5  |
| <b>Kapitel 2: Lügen</b> .....        | 11 |

## Prolog: Begegnung

### *01. Tag des Monats November im dritten Jahr der Keiou Ära*

Augen, die in völliger Finsternis ebenso gut sahen wie am helllichten Tag. Ohren, die geflüsterte Gespräche durch mehrere Wände belauschten. Eine Nase, zuverlässiger als die eines Hundes. Kazama Chikage wusste um die Vorzüge seiner edlen Herkunft. Es war ein Leichtes gewesen, sich an den schläfrigen Wachen vorbei zu schleichen, die am Tor zum Hauptquartier der Shinsengumi postiert waren, denn Chikage verstand sich besser aufs Ablenken und Täuschen als jeder andere seiner Art. Nicht umsonst nannte man ihn den stärksten Oni des Westens.

Geräuschlos folgte er dem Kiesweg zum großen Anwesen und horchte dabei auf nahende Schritte oder dem Surren von Klingen, die aus Schwertscheiden gezogen wurden, doch alles blieb ruhig. Das Dorf Fudoudou und die Unterkunft der Samurai lagen so still und friedlich vor ihm, wie es kurz nach Mitternacht kaum anders sein konnte und Chikages Lippen kräuselten sich zu einem überlegenen Grinsen. Wie einfältig diese Menschen doch waren. Wie leichtsinnig sie mit dem Schutz von Heim und Leben umgingen – zu arrogant, um zu glauben, ein Eindringling könne soweit vorrücken, dass er zur ernststen Bedrohung würde. Chikage hasste die Menschen aus tiefstem Herzen.

Wie ein Schatten huschte er über die Veranda zu jenen Zimmern des Hauptgebäudes, in denen sich die Schlafplätze der Krieger befanden. Das ruhige, gleichmäßige Schnaufen, das durch die dünnen Schiebewände drang, verriet ihm, dass die meisten sich gerade in ihren tiefsten Träumen befanden. Chikage hätte sie allesamt meucheln können, ohne dass vor dem Morgengrauen auch nur eine einzige Leiche entdeckt worden wäre. Doch das war nicht sein Ziel und sinnlose Handlungen und Kämpfe galt es stets zu vermeiden. Er brauchte nur dieses eine Mädchen und er brauchte es lebend.

Langsam schritt er an den vielen Räumen vorbei und hatte immer noch nicht den richtigen gefunden, als seine Neugier ihn für einen Moment innehalten ließ. Dort, hinter dieser Tür, war jemand wach. Die Person machte kein Geräusch, aber Chikage spürte ihre Präsenz mit seinen geschärften Sinnen so deutlich, als stünde sie direkt vor ihm. Und da war noch mehr...

Mit einem leisen Ratschen schob er die Tür zur Seite und blickte auf einen jungen Mann hinab, der sich in seinem Bett auf die ihm zugewandte Seite gedreht hatte. Seine Muskeln waren entspannt, sein Herzschlag vollkommen ruhig und man hätte meinen können, auch er würde schlafen, wären seine Augen nicht offen und die Hand am Schwertgriff gewesen.

Chikage erkannte ihn sofort, auch wenn es knapp drei Jahre her war, dass sie sich zum letzten Mal begegnet waren. Damals hatten sie im Ikedaya-Haus gegeneinander gekämpft und Chikage hatte sein Leben verschont, weil es schlicht nicht nötig gewesen war, ihn zu töten – und vielleicht auch, weil er diesen Kerl schon dort auf irgendeine Weise interessant gefunden hatte. Die Furchtlosigkeit, die sich in seinem

Gesicht spiegelte, imponierte ihm mehr, als er zugeben mochte. Und dennoch: Die Menschen waren schwache, dumme Wesen ohne jeglichen Stolz und nicht einmal Okita Souji würde ihn da vom Gegenteil überzeugen.

„So sieht man sich also wieder“, bemerkte Souji leichthin und unterdrückte ein heiseres Husten. „Ich hätte nicht gedacht, dass du dich ohne deinen großen, starken Beschützer nach draußen wagst.“

„Nun, Amagiri hindert mich bisweilen daran, meine Gegner aus dem Weg zu räumen“, entgegnete Chikage kühl. „Deshalb erledige ich manche Dinge besser allein.“

„Da kann ich dich gut verstehen. Ich mag es auch nicht besonders, wenn man sich in meine Angelegenheiten mischt.“

Keiner der beiden traute sich zu blinzeln, während grüne und rote Augen einander schweigend durchbohrten.

„Und?“, fragte Souji schließlich. „Willst du mich nun aus dem Weg räumen?“

„Nein, dafür habe ich keine Zeit. Ich bin aus anderen Gründen hier“ sagte Chikage ehrlich.

„Du willst zu Chizuru-chan, hab ich Recht?“

„Und wenn es so wäre?“

Mühsam richtete Souji sich auf und die schwere Bettdecke glitt ihm von den Schultern, als er sein Schwert eine Handbreit aus der Scheide schnappen ließ. „Dann stehe ich dir wohl unweigerlich im Weg“, sagte er feixend.

Chikage zeigte keine Reaktion auf diese Aussage. Er musterte Souji mit prüfendem Blick und begriff endlich, was ihm schon vor der Tür hätte klar sein müssen und was ihm doch erst die glasigen Augen, die schweißnasse Stirn und der schwere Atem des anderen verraten hatten. Der Stempel des Todes haftete an diesem Mann wie ein Egel, der einem allmählich das Blut aus den Adern saugte.

„Du bist krank“, sagte Chikage wissend. „In deiner Verfassung würde ich mein Schwert nicht so leichtfertig ziehen.“

Das Lächeln blieb auf Soujis Lippen, doch seine Stimme klang plötzlich ernster und bedrohlicher, als es bisher der Fall gewesen war. „Unterschätz mich nicht!“, warnte er leise. „Ich kann trotzdem noch kämpfen.“

Ein schauriges Brüllen zerschnitt die nächtliche Stille, wehte durch die Gärten zu ihnen ins Zimmer und entschärfte die Situation, indem es alle Aufmerksamkeit auf sich zog. „Ah, Sannan-sans Rasetsu-Armee kehrt von seiner Patrouille zurück“, stellte Souji gut gelaunt fest. „Jetzt kann es hier sehr ungemütlich werden. Du solltest besser wieder verschwinden, Kazama.“

Chikage ließ ein herablassendes Lachen ertönen. „Denkst du wirklich, ich könnte es nicht mit diesen billigen Kopien meiner Rasse aufnehmen? Ich hatte bereits das Vergnügen und gegen ein Original sind sie der reinste Witz.“

„Schön, dann geh raus und schaff sie dir vom Hals. Immerhin hast du heute freie Hand und an mir soll's nicht liegen“, sagte Souji herausfordernd und umspielte mit den Fingern weiterhin den Griff seiner Waffe, als reize es ihn, selbst ein paar der Rasetsu zur Strecke zu bringen.

Tatsächlich hätte Chikage große Lust gehabt, diesem Treiben ein Ende zu setzen, denn die Experimente der Shinsengumi, einen Oni künstlich zu erschaffen, empfand

er als persönliche Beleidigung gegen sein reines Blut. Doch der Instinkt riet ihm, sich um dieses Problem ein anderes Mal zu kümmern. Ein Herankommen an das Yukimura-Mädchen, wenn das Gelände vor Feinden nur so wimmelte, schien nun nahezu aussichtslos und Chikage beschloss, dass ein paar Monate mehr oder weniger der Sache keinen Abbruch taten, wo er doch bereits so lange schon ausgeharrt hatte.

„Ich denke, es hat keinen Sinn hier heute weiterzumachen“, sagte er an Souji gewandt. „Wir Oni leben schließlich lange genug. Da müssen wir uns nicht beeilen.“ Er kehrte ihm den Rücken zu, trat auf die Veranda und hatte die Schiebetür schon halb hinter sich zugezogen, als Souji plötzlich einwarf: „Wenn du wirklich so viel Zeit hast, warum schaust du dann nicht öfter bei mir vorbei? Ich verbringe fast den ganzen Tag im Haus und könnte ein wenig Abwechslung vertragen.“

Die Worte waren ihm entschlüpft, noch bevor er richtig über sie nachgedacht hatte und er konnte auch nicht sagen, was ihn zu diesem Vorschlag bewegte. Chikage aber stockte im Türrahmen und blickte über die Schulter zurück.

„Dich besuchen?“, sagte er spöttisch grinsend. „Aber nun ja, warum eigentlich nicht? Du bist dem Tode geweiht, Okita Souji. Doch bis dahin können wir uns vielleicht noch ein wenig amüsieren.“

Lautlos schloss er die Tür und Souji beobachtete, wie seine Silhouette hinter dem mondbeschiedenen Reispapier verschwand, als sei er niemals dort gewesen.

„Komm nur“, flüsterte er, obwohl er wusste, dass Chikage ihn nicht mehr hören konnte. „Ich kann es kaum erwarten.“

## Kapitel 1: Kräftemessen

*18. Tag des Monats November im dritten Jahr der Keiou Ära*

Souji hatte eine wahrlich schlechte Nacht hinter sich. Er hatte stundenlang gehustet, sich im Bett von einer Seite auf die andere gewälzt und abwechselnd geschwitzt und gefroren, sodass er die Decke mal von sich weggeschoben und mal eine zweite hinzugeholt hatte. Als dann der Morgen irgendwann in sein Zimmer gekrochen kam, waren ihm schließlich doch noch die Augen zugefallen und er hatte vielleicht eine halbe Stunde lang ruhig geschlafen, bis Shinpachi unter großem Getöse hereingestürmt war. Nun tat ihm vor Müdigkeit der Kopf weh und seine Nerven waren bis aufs Äußerste gespannt, während er zwischen den anderen Mitgliedern der Shinsengumi beim gemeinsamen Frühstück saß und jeden Bissen mühsam hinunterwürgte.

„Kondou-san, wann wollen du und Hijikata-san nachher eigentlich aufbrechen?“, fragte Shinpachi mit dem Mund voll Reis.

Kondou warf Hijikata einen flüchtigen Seitenblick zu und sagte zögernd: „Ich hatte an den frühen Nachmittag gedacht oder was meinst du, Toshi? Der Ritt ist lang und wir haben in meiner Residenz noch einige Vorbereitungen zu treffen. Itou-san muss nach den Verhandlungen bei Laune gehalten werden, damit er keinen Verdacht schöpft.“

„Glaubt ihr denn, er wird wirklich auftauchen?“, fragte Harada skeptisch. „Vielleicht ahnt er ja, was wir vorhaben.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, warf Shinpachi dazwischen. „Wenn er Saitou als Spion erkannt hätte, hätte er ihn doch längst auffliegen lassen, oder nicht?“

„Er wird kommen.“ Hijikata sprach mit solcher Bestimmtheit, dass keiner die Umstände mehr infrage zu stellen wagte. „Itou-san weiß genau, es käme einer Beleidigung gleich, Kondou-sans Einladung abzulehnen und dann hätten wir ganz offiziell einen Grund ihn hinzurichten.“

Allseitiges, zustimmendes Murmeln machte die Runde und nachdem Harada sich zum geplanten Hergang des Attentats erkundigte, begann eine Diskussion darüber, wer welchen Part in dem bevorstehenden Szenario übernehmen sollte. Der einzige, der sich nicht an der Unterhaltung beteiligte, war Souji. Er hatte dem Ganzen nur mit halbem Ohr gefolgt und abwesend in seinem Essen herumgestochert, bis plötzlich sein Name gefallen war und er irritiert aufmerkte.

„Was ist los, Souji?“, fragte Kondou sanft. „Schmeckt es dir nicht?“

„Doch, aber ich bin bereits satt“, log Souji rasch und setzte sein überzeugendstes Lächeln auf.

Trotzdem wirkte Kondou nun ernstlich besorgt. „Du wirst immer dünner“, sagte er.

„Wenn du nicht ordentlich isst, wirst du dich nie von deiner Erkältung erholen.“

„Sie ist schon viel besser geworden“, versicherte Souji ihm. „Wenn ihr wollt, begleite ich euch heute nach Samegai.“

„Das kommt überhaupt nicht in Frage“, mischte sich Hijikata ein. „Du bleibst hier und wirst erst richtig gesund. Vorher bist du uns nur ein Klotz am Bein.“

Für den Bruchteil einer Sekunde verzog sich Soujis Gesicht zu einer wütenden

Grimasse, doch ehe einer der anderen es bemerken konnte, war seine Miene wieder so glatt wie zuvor.

„Jemand in deiner Position muss es ja wissen, Hijikata-san“, sagte er in leisem Spott, schlang den Rest seiner Portion hinunter und entfernte sich mit einer Verbeugung als erster von der Mahlzeit. Dass alle Samurai der Shinsengumi, außer ihm selbst, sich bei der Ermordung Itou Kashitaros an diesem Abend beteiligen durften, hielt er für eine enorme Ungerechtigkeit. Zumal sich die Intrige, die diese hinterhältige Schlange gesponnen hatte, hauptsächlich auf Kondou bezog und niemand ihn dafür lieber hätte bezahlen lassen als Souji...

Die kalte, klare Winterluft auf der Veranda tat sowohl seinem schmerzenden Kopf als auch seinem überhitzten Gemüt gut. Ohne recht auf seine Schritte zu achten, trieb es ihn hinaus in den Hinterhof des Anwesens, wo es einen mit Steinlaternen gesäumten Übungsplatz gab. In aller Frühe hatte dort jemand dicke Bambusrohre senkrecht in die Erde geschlagen und ihnen anschließend mit dem Schwert die Spitzen gekappt. Die kläglichen Überreste waren fein säuberlich an der Rückwand des Hauses aufgeschichtet und daneben lehnten noch ein paar weitere unversehrte Stämme, die nur darauf warteten, benutzt zu werden.

Zielstrebig machte sich Souji ans Werk und platzierte den Bambus in drei versetzten Reihen auf dem Trainingsgelände, sodass ihre Anordnung einen kleinen Parcours ergab. Dann stellte er sich davor auf und konzentrierte sich einen Augenblick, bevor er über das Feld pflügte, als stünde eine Armee echter Krieger vor ihm und keine starren Bambusatrappen. Er hatte bereits das letzte Rohr in zwei Hälften geschnitten und die Klinge wieder sicher in der Scheide verstaut, da hatte die Kuppe des ersten kaum den Boden berührt. Keuchend wandte er sich um und betrachtete das Chaos, das er hinterlassen hatte. Doch obwohl er vorher der festen Überzeugung gewesen war, sich nach dieser Übung besser zu fühlen, kochte der Zorn nun umso mehr in ihm. Sein Körper war träge und schwer kontrollierbar, seine Arme zitterten, wenn er nur das Schwert anhub und in seiner Brust stach es, als säße ihm ein Messer zwischen den Rippen.

„Soso, und ich dachte immer, man bezeichnet dich als einen der besten Schwertkämpfer der Shinsengumi?“

Auf der Stelle fuhr Souji herum und suchte mit hektisch klopfendem Herzen nach dem Ursprung der Stimme, bis sein Blick nach oben wanderte und er Chikages Umrisse vor dem grau verhangenen Himmel bemerkte. Mit lässig überschlagenen Beinen saß er auf dem Dachfirst und schien das Treiben unter sich schon eine ganze Weile beobachtet zu haben.

„Da muss ich dich leider enttäuschen“, rief Souji zu ihm hinauf. „Ich bin nicht einer der besten, sondern *der* beste.“

„Wirklich? Das gerade eben machte auf mich jedenfalls nicht den Eindruck.“

Sie grinnten einander an und Souji fragte sich, warum Chikages Anwesenheit seine vorige Reizbarkeit plötzlich in solche Hochstimmung verwandelte.

„Komm doch zu mir runter und lass uns testen, wer hier der bessere Kämpfer ist“, schlug er vor und wedelte provokativ mit dem Schwert in Chikages Richtung.

„Nein danke, aber ich hab kein Interesse“, winkte dieser gelangweilt ab. „Duelle unter meinem Niveau fange ich gar nicht erst an.“

„Hast du etwa Angst zu verlieren?“

„Hast du etwa jetzt schon Todessehnsucht?“

Mit der Erhabenheit einer Katze sprang Chikage vom Gebäude und landete leichtfüßig zwischen den Bambusstümpfen gegenüber von Souji. Die beiden lauerten eine Weile mit gezogenen Waffen darauf, dass der jeweils andere den ersten Zug machte.

„Du hast dich lange nicht mehr sehen lassen“, sagte Souji beiläufig. „Hattest viel zu tun, was?“

„Das Übliche“, entgegnete Chikage schulterzuckend, „und nichts, was dich etwas angeht.“

Ohne Vorwarnung setzte er zum Angriff an und eröffnete das Gefecht. Souji duckte sich zur Seite weg, huschte um seinen Gegner herum und versuchte, ihm in den ungeschützten Rücken zu fallen. Doch Chikage drehte sich um die eigene Achse, ließ das Schwert seinerseits durch die Luft sausen und parierte den Schlag zwar knapp, aber rechtzeitig. Klirrend traf Stahl auf Stahl und die zwei Kontrahenten jagten wieder auseinander.

„Nicht schlecht“, gab Chikage zu und klang milde beeindruckt. „Wo hast du diesen Stil her?“

„Das ist der Tennen-Rishin Style aus dem Shieikan-Dojo“, antwortete Souji. „Mein Meister Kondou-san hat ihn mir beigebracht.“

Fast erwartete er, dass Chikage eine abfällige Bemerkung über seine alte Schule oder Kondou machen würde, um ihn damit anzuheizen, doch der Oni schwieg und Souji verspürte eine jähe Dankbarkeit für diesen Respekt. Abermals stürzten sie aufeinander zu und es entbrannte ein Kampf, wie er ebenbürtiger nicht hätte sein können. Schritt um Schritt, gleich einem Tanz, kreuzten sie ihre Klingen und schienen in den winzigsten Muskelanspannungen die nächsten Bewegungen ihres Rivalen vorauszuahnen. Sie stießen vor, wichen zurück, attackierten von Neuem und als auch nach mehreren Minuten keiner die Oberhand gewann, blieben sie in ihrer Ausgangsposition stehen.

Souji war mittlerweile so schwindelig, dass er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Sein Atem rasselte, seine Lungen vibrierten vor Schmerz und Chikage ließ langsam das Schwert sinken.

„Du bist fertig“, sagte er.

„Noch nicht“, erwiderte Souji stur, doch seine Stimme klang abgehackt und er brachte kein weiteres Wort mehr über die Lippen. Mit letzter Kraft holte er zum Hieb aus, ließ sich dann aber für einen kurzen Moment von hastigen Schritten aus der Ferne ablenken und traf schlussendlich ins Leere. Verwirrt blickte er sich um und sah Kondou über den Hof auf sich zu eilen, doch von Chikage fehlte bereits jede Spur.

„Souji, was machst du denn hier draußen in der Kälte?“, tadelte Kondou seinen ehemaligen Schüler und ließ die Augen über das verwüstete Übungsfeld gleiten. „Du sollst dich verdammt nochmal ausruhen und nicht heimlich trainieren!“

„Aber es geht mir gut“, setzte Souji an und wurde genau zur falschen Zeit von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt, der sich zunächst kaum wieder beruhigen ließ. Blut benetzte seine Hand und er wischte es eilig an der Innenseite seines Ärmels ab, damit es Kondou nicht auffiel.

„Ja, das sehe ich“, seufzte dieser nun schwer und fühlte Souji die Stirn. „Fieber hast du

auch. Na los, wir räumen hier auf und dann verschwindest du ins Bett.“

Gemeinsam begannen sie, die verstreuten Bambusrohre aufzulesen und neben den anderen an der Hauswand zu sammeln. Souji überlegte, ob es ihm gefiel, dass sich sein Mentor so große Sorgen um ihn machte oder ob er es eher nervig fand und war noch zu keinem richtigen Entschluss gekommen, als seine Gedanken jäh von Kondou unterbrochen wurden.

„Du bist immer noch verärgert wegen Toshi, nicht wahr?“, fragte er und Souji konnte gar nicht so schnell antworten, wie er fortfuhr: „Aber du musst wissen, er meint es nicht böse mit dir. Ich würde mir einfach wünschen, dass du über seine raue Art hinwegsiehst und dich etwas besser mit ihm verstehst.“

Wortlos bückte sich Souji und hob das letzte Stück Bambus auf. Es war keine Seltenheit, dass er mit dem Vize-Kommandanten der Shinsengumi unterschiedlicher Meinung war, doch meistens überspielte er sein Missfallen und kam Hijikatas Anweisungen trotzdem nach. Einzig Kondou schien feinfühlig genug, um zu merken, wenn etwas nicht stimmte und manchmal fand Souji es fast unheimlich, wie er in seinem Innersten las, als wäre er ein offenes Buch.

„Wenn du mich darum bittest, werde ich es versuchen, Kondou-san“, sagte er widerwillig und warf die Bambushälfte auf den stetig wachsenden Haufen.

Ein eisiger Nordwind zerzauste ihm das Haar und brachte die kahlen Äste der umliegenden Bäume zum Schwingen, während er Kondou zurück zum Anwesen folgte. Sie hatten gerade die Veranda erreicht und ihre Schuhe ausgezogen, da glitt auch schon eine der Schiebewände auf und Hijikata trat ihnen entgegen.

„Souji, komm doch bitte auf ein Wort zu mir“, sagte er grimmig und hielt die Tür auf, um ihn einzulassen. Mit einem skeptischen Blick auf Kondou, welcher ihm ermutigend zunickte, begab sich Souji in den Raum und setzte sich Hijikata gegenüber. Er fragte sich, ob er das Anliegen seines früheren Schwertkampfmeisters wohl schneller auf die Probe stellen musste, als ihm lieb war.

„Souji, ich habe beschlossen, an Matsumoto-sensei zu schreiben“, berichtete Hijikata ohne Umschweife und sein Tonfall duldet keinerlei Widerspruch. „Du schleppest diese Erkältung schon viel zu lange mit dir herum und das kann nicht normal sein. Es wird höchste Zeit, dich von einem Arzt behandeln zu lassen.“

Souji spürte, wie sein Mund plötzlich ganz trocken wurde. „Das ist doch nicht nötig“, probierte er abzuwiegeln. „Sowas kann schon mal ein bisschen länger dau-“

„Ich bestehe darauf“, unterbrach Hijikata resolut, stand auf und erklärte das Gespräch unmissverständlich für beendet. Mit rasendem Puls verfolgte Souji seinen Weg bis zur Tür, während ihm alle möglichen Ausreden in den Sinn kamen, von denen eine unsinniger war als die andere und schließlich murmelte er sacht: „Es ist Tuberkulose.“

In dem Schweigen, das auf diese Nachricht folgte, hätte man den Fall einer Nadel hören können. „Woher weißt du das?“, fragte Hijikata schneidend und auf seinem Gesicht stand das blanke Entsetzen.

„Matsumoto-sensei hat es mir selbst gesagt – schon vor einer Ewigkeit. Er hat es mal bei einer Routineuntersuchung festgestellt, aber ich habe ihn darum gebeten, es niemandem zu verraten“, sagte Souji leichthin.

Wie ein Schlafwandler machte Hijikata kehrt und ließ sich zurück auf sein Sitzkissen

sinken. „Warum hast du das all die Jahre für dich behalten?“, wisperte er fassungslos. „Warum hast du es nicht wenigstens mir erzählt?“ „Und was hätte das genützt? Es gibt sowieso kein Heilmittel und niemand sollte sich mit meinem Schicksal belasten“, entgegnete Souji. „Außerdem hasse ich es, bedauert zu werden.“

Unendlich lange starrten sie einander an, ohne recht zu wissen, was dem noch hinzuzufügen war und erst als die Stille schier unerträglich wurde, sprach Souji aus, was ihm am meisten auf dem Herzen lag: „Ich will nicht, dass Kondou-san davon erfährt.“

„Nein, das möchte ich allerdings auch nicht“, bestätigte Hijikata ruhig. „Er würde sich nur noch mehr sorgen, als ohnehin schon und ich finde, auch die anderen sollten es nicht erfahren.“

„Dann sind wir uns zum Glück ja einig.“

Souji wartete nicht ab, bis der Ältere ihn entließ, sondern erhob sich mit schweren Gliedern und ging schleppend auf den Ausgang zu. Sein Kopf schien kurz vorm Bersten, das Fieber machte ihn benommen und er glaubte, ohnmächtig zu werden, wenn er sich nicht sehr bald hinlegte.

„Du wirst verstehen“, kam es von Hijikata aus dem Hintergrund, „dass ich dich zu deinem eigenen Wohl weder an den Patrouillen noch an irgendwelchen anderen Aktivitäten der Shinsengumi teilnehmen lassen kann.“

„Ja, das ist mir bewusst“, sagte Souji und lächelte bitter über den weiteren Grund, weshalb er seine Krankheit bisher verschwiegen hatte.

So aufgewühlt, wie er sich fühlte, hätte er niemals gedacht, in den Schlaf zu finden, doch er war kaum in seinem Zimmer angekommen und unter die Decke gekrochen, als ihn die Erschöpfung bereits eindämmern ließ. Erst gegen Mittag stand er kurz auf, verabschiedete Kondou und Hijikata, die nach Samegai loszogen und musste anschließend sofort wieder zu Bett gehen. Durch einen dunklen Schleier meinte er, Chizuru wahrzunehmen, welche ihm zwischenzeitlich Tee brachte und sich nach seinem Befinden erkundigte, doch später wusste er gar nicht mehr, ob es vielleicht nur ein Traum gewesen war. Die frühe Nacht tauchte die Umgebung in tiefe Schwärze und brachte Souji nach dem Erwachen so durcheinander, dass er die Tageszeit zunächst nicht zuordnen konnte. Hatte er etwa bis zum nächsten Morgen durchgeschlafen?

Inmitten eines erneuten Hustenanfalls hörte er jemanden über die Veranda bis an sein Zimmer heranschleichen – leichte Schritte wie die eines Kindes oder einer Frau, aber garantiert nicht Chikages – und griff nach dem Schwert.

„Ich habe mich gefragt, wer es wohl sein könnte. Mit dir hätte ich nie gerechnet“, sagte Souji schwach, richtete sich auf und blickte in das feminine Antlitz Nagumo Kaorus.

„Entspann dich“, erwiderte dieser als Reaktion auf die Waffe in Soujis Hand. „Ich bin nur hier, um dir für den Vorfall letztens zu danken.“

Behutsam holte er ein kleines, gläsernes Fläschchen mit roter Flüssigkeit hervor – das Ochimizu, das Sannan zur Erschaffung der Rasetsu benutzte – und stellte es zwischen sie beide auf den Boden.



## Kapitel 2: Lügen

### *07. Tag des Monats Dezember im dritten Jahr der Keiou Ära*

Es war erbärmlich. So erbärmlich, dass Chikage nicht benennen konnte, was er am Abscheulichsten fand: Die Geiko, die unterwürfig wie ein Hund auf ihren Knien herangerutscht kam, um neuen Sake in die leeren Schalen zu füllen? Die betrunkenen Männer, die sich draußen auf der Straße prügeln und beleidigen, wegen einer Sache von der später vermutlich keiner von ihnen mehr etwas wusste? Oder der Mann vor ihm, der selbst im Sitzen schon bedenklich schwankte und sich trotzdem noch den Alkohol gierig in den Schlund kippte? Chikage hatte es schon immer gewusst: Menschen waren allesamt ein ganz jämmerliches Pack!

Angewidert nippte er an seinem Sake und taxierte den Mann, dessen rundes Gesicht so rot glühte wie die untergehende Sonne. Sein verschwommener Blick und die gelallten Worte verrieten, dass er sich morgen nicht mehr an ihre vorangegangene Konversation erinnern würde – und ebendies hatte Chikage bezwecken wollen. Ungeschickt führte der Mann seine Schale an die Lippen, kleckerte dabei die Hälfte der Flüssigkeit über seine Brust und brüllte dann barsch nach der Bedienung, damit man ihm nachschenkte. Sofort kam eine Geiko herbeigeeilt, um den Gast unter vielen Verbeugungen und Entschuldigungen zufrieden zu stellen.

Chikage trank den Rest in einem Zug leer und stand auf, ohne dass sein Gegenüber davon Notiz nahm. Er hasste es mit anzusehen, wie die Männer den Alkohol gedankenlos hinunterstürzten und dem Rausch, manche sogar der Sucht verfielen. Es war eine Schande, dass sie den Geschmack und den Wert des Reisweins weder zu schätzen noch zu genießen wussten. Oni besaßen da eine ganz andere Einstellung und obwohl das Gebräu selbst an ihnen seine Wirkung zeigte – wenn auch bei weitem nicht so schnell wie an normalen Menschen – tranken sie doch immer nur so viel, wie nötig war, um einen klaren Kopf zu behalten.

Auf dem Balkon schlug Chikage der bitterkalte Wind um die Ohren, den der Winter bei seinem Einfall Ende November mit sich gebracht hatte. Fröstelnd verschränkte er die Arme vor der Brust, ließ die Hände in seine langen Ärmel gleiten und schritt zügig aus. Die Luft war erfüllt von gedämpften Klängen verschiedener Musikinstrumente und dem ausgelassenen Lachen der Betrunkenen, während er an den Schiebewänden vorbeimarschierte, bis er hinter einer Biegung endlich die Treppe ins Erdgeschoss fand. Vorsorglich spähte er am Geländer hinunter und stahl sich, als er niemanden entdecken konnte, unauffällig die Stufen hinab.

„Wohin des Weges, Kazama?“

Chikage blieb wie angewurzelt stehen und Amagiri löste sich aus dem Schatten einer mit Reihermotiven verzierten Trennwand.

„Hast du die Observation beendet?“, fragte er ausdruckslos und Chikage schnaubte verächtlich: „Dieser Mann dort oben ist nicht mehr in der Lage, mir noch irgendwas zu erzählen. Aber so viel ich herausbekommen habe, bereitet sich der Choushu Clan bereits auf die Schlacht vor und ich habe eine Liste mit Namen erhalten, die uns noch

von Nutzen sein können.“

„Dann sollten wir die Satsuma informieren“, sagte Amagiri. „Uns bleibt nicht mehr viel Zeit, ehe das ganze Land im Krieg versinkt.“

„Das erledige ich schon. Du kannst dich zurückziehen.“

Ohne auf Amagiris Zustimmung zu warten, wandte Chikage sich um und war schon im Begriff das Wirtshaus zu verlassen, als sein Begleiter urplötzlich zu ihm aufschloss.

„Was hast du vor, Kazama?“, fragte er scharfsinnig. „Du willst nicht wieder zu diesen Menschen gehen, oder?“

„Ich wüsste nicht, was dich das angeht“, antwortete Chikage mit bedrohlich leiser Stimme und trat, dicht gefolgt von Amagiri, hinaus in eine kleine, überfüllte Seitengasse. „Es ist meine Sache, wann und wie oft ich versuche, mir dieses Mädchen zu holen.“

„Ist das wirklich der Grund?“

Mit einer abrupten Bewegung schnellte Chikage herum und Amagiri prallte mit voller Wucht gegen ihn.

„Verzeihung“, murmelte er höflich. „Ich denke nur, dass es nicht klug ist, sich zu sehr für die Menschen zu interessieren – besonders für jene, die mit den Shinsengumi in Verbindung stehen.“

„Das brauchst du mir nicht zu sagen“, zischte Chikage unwirsch. „Ich bin nur an Yukimura Chizuru interessiert und die ist, wie du weißt, eine von uns.“

Amagiri verneigte sich respektvoll und sagte: „Wenn das so ist, war meine Warnung wohl nicht vonnöten.“ Dann kehrte er wieder um, machte ein paar Schritte auf die Gaststätte zu und verschwand mit dem nächsten kräftigen Windstoß in der voranschreitenden Dämmerung.

Völlig unbeirrt mischte sich Chikage unter die Menschenmassen, die durch die Straßen des Vergnügungsviertels drängten und ließ sich bis zu den angrenzenden Wohnsiedlungen treiben. Dort war es ruhiger und wirkte, im Vergleich zu dem Stadtteil aus dem er gerade kam, fast verlassen. Außer ein paar Mittellosen war niemand mehr unterwegs und Chikage beobachtete, wie die letzten Läden verriegelt wurden und eine Mutter laut schimpfend ihre Kinder zurück ins Haus holte. Das Licht wich der Dunkelheit rascher als eine erlöschende Kerze und schon bald hatte die Nacht sein komplexes Sternengewölbe in den Himmel gezeichnet. Chikages Atem blieb als nebliger Dunstschleier in der Luft hängen, als er nachdenklich zum Firmament aufblickte.

Es passierte so schnell, dass nicht einmal die feinen Sinne eines Oni rechtzeitig Alarm schlugen. Aus dem nahen Hauseingang brach eine Kreatur hervor – auf allen Vieren kriechend, mit rot glimmenden Augen und fauchenden, kreischenden Lauten wie nicht von dieser Welt. Reflexartig zog Chikage sein Schwert und erwischte das Wesen mit einem Hieb noch im Sprung, bevor es ihn niederreißen konnte. Ungeachtet seiner Wunden rappelte es sich wieder auf, bleckte die scharfen Eckzähne und nahm erneut Anlauf, da hatte Chikage ihm bereits den Kopf von den Schultern geschlagen. Zuckend und gurgelnd ergoss der verstümmelte Körper einen Blutschwall über den Erdboden und als es endlich wieder still war, hörte man deutlich die verzweifelten Hilferufe aus dem benachbarten Wohngebäude.

Chikage war der Schreck überraschend heftig in die Glieder gefahren und er ärgerte sich maßlos über seine Nachlässigkeit. Den Menschen zu helfen – selbst wenn hier scheinbar Unschuldige angegriffen wurden – war nicht seine Ambition, doch es juckte ihn in den Fingern, sich dieser missratenen Gestalten zu entledigen, die sich Rasetsu nannten. Vorsichtig näherte er sich dem Haus, stieß die Tür auf und versenkte das Schwert in der Brust der ersten Kreatur, die ihm entgegenkam. Zwei weitere folgten und Chikage konnte im oberen Stockwerk noch mehr Tumult ausmachen.

Wie in Ekstase rannte er die Treppe hinauf und rechnete schon fest damit, von einem Rasetsu angefallen zu werden, als es auf einmal sehr ruhig wurde und sich nichts mehr bewegte. Gespannt suchte Chikage nach dem Versteck der Bestie, doch alles was er fand, war dessen blutüberströmte Leiche, die mit ausgesteckten Extremitäten vor ihm auf dem Flur lag. Dahinter saß in aufrechter Position eine alte, dürre Frau mit unterschlagenen Beinen und so starr, dass man sie für eine Statue hätte halten können. Das ergraute Haar war zu einem Knoten in ihrem Nacken geflochten, die milchig-weißen Augen reflektierten das Mondlicht, das durch das offene Fenster ins Zimmer fiel und ihre Hände waren rot getränkt.

„Einen guten Abend wünsche ich dir, Kazama Chikage, mächtigster Oni des westlichen Reiches“, sagte sie mit dünner, zerbrechlicher Stimme und verströmte dabei eine Aura, die etwas in Chikage auslöste, was er bisher in seinem Leben noch nicht oft gespürt hatte. Vielleicht war es Angst.

„Wer bist du?“, fragte er in bemüht lässigem Ton, schaffte es aber nicht, seine Unsicherheit gänzlich zu verbergen. „Und woher kennst du mich?“

„Ich heiße Onamuji Sarana“, antwortete die Greisin und verzog den Mund zu einem zahnlosen Grinsen, welches ihr Gesicht noch faltiger erscheinen ließ als zuvor. „Wir sind uns schon einmal begegnet, aber du wirst dich nicht mehr daran erinnern. Du warst damals noch ein Kind.“

Ihr Name regte etwas in Chikages Gedächtnis und er sagte verwirrt: „Wie kann es sein, dass du hier bist? Seit deinem Verschwinden halten dich alle für tot.“

Onamuji feixte noch ein wenig breiter und ihre blinden Augen kollerten ruhelos in ihren Höhlen. „Ich habe unser Bergdorf vor langer Zeit verlassen und dem Stamm den Rücken gekehrt“, gab sie preis, „um hier unter den Menschen zu leben.“

Rasende Wut wallte in Chikage auf und rang mit ihm um die Oberhand seiner Selbstbeherrschung. „Hast du denn keinen Stolz als Oni?“, rief er aufgebracht und Onamuji begann herzlich zu lachen.

„Der Stolz ist nicht das wichtigste“, sagte sie. „Ich war verliebt. Ich habe einen Mann kennen gelernt, ihn geheiratet und bin an seiner Seite geblieben. Natürlich ist er längst nicht mehr. Die Menschen leben nicht lang. Aber ich war sehr glücklich.“

Chikages Hände bebten, als er den Arm ausstreckte und der Alten seine Klinge an die Kehle hielt. „Ich sollte dich auf der Stelle töten“, wisperte er gefährlich. „Du bist eine Abtrünnige.“

„Und du solltest besser aufpassen, dass du nicht auch zu einem wirst“, entgegnete Onamuji gelassen. „Du bist den Menschen nämlich schon genauso verfallen wie ich.“

„Schwachsinn!“ Chikage unterdrückte den Impuls, mit dem Schwert zum Schlag auszuholen und ließ es stattdessen wieder zurück in die Scheide gleiten. Er wusste nicht, was ihn davon abhielt, diese Frau für immer zum Schweigen zu bringen –

möglicherweise war es die Tatsache, dass sie sich nicht widerstandslos würde umbringen lassen und er Achtung vor ihren noch unbekanntem Kräften hatte – doch er konnte es einfach nicht tun.

„Ich habe mit den Menschen nichts zu schaffen“, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Heute Nacht schnappe ich mir Yukimura Chizuru und vollende, wozu du nicht imstande warst: Nämlich die Erhaltung des reinen Blutes der Oni.“

„Nur zu, mein lieber Chikage“, spornte Onamuji ihn schmunzelnd an. „Aber du kannst dich nicht auf ewig verleugnen und sollten sich deine Ansichten doch irgendwann noch ändern, dann komm jederzeit vorbei. Wir können gemeinsam eine Tasse Tee trinken.“

„Nicht in tausend Jahren!“

In seinem Groll gegen Onamuji polterte Chikage untypisch laut die Treppe hinunter, rauschte aus der Haustür und hielt einen Moment schwer atmend auf der unbelebten Straße inne. Noch nie hatte er bei jemandem dermaßen die Fassung verloren wie bei diesem Weib. Wo war in ihrer Gegenwart seine lockere Art geblieben, die alles von ihm abprallen ließ, was man ihm an den Kopf warf? Ja, ihre Untreue dem Stamm der Oni gegenüber hatte ihn zornig gemacht und er bereute es nun, keinen Tötungsversuch unternommen zu haben. Aber warum hatte er sich auch von ihren Worten über seine mutmaßliche Bindung zu den Menschen dermaßen provozieren lassen? Dabei wusste er doch genau, dass sie nicht der Wahrheit entsprachen...

Chikage sog die eisige Winterluft in kräftigen Zügen ein und setzte seinen Weg zum Hauptquartier der Shinsengumi fort. Er würde Onamuji schon noch zeigen, was er von den Menschen hielt! Er würde Yukimura Chizuru zur Frau nehmen, die vom Aussterben bedrohte Blutlinie der Oni neu stärken und die unwürdige menschliche Rasse restlos vernichten. Und dann würde er der abtrünnigen Hexe ihr Unrecht unter die Nase reiben und ihr eine gebührende Strafe zuteilwerden lassen – die selbstverständlich langsam und qualvoll vonstattengehen musste. Der letzte Teil seines Plans gefiel ihm besonders gut.

Wie vermutet war das Anwesen der Samurai nur spärlich bewacht und stellte für Chikage mit seinen Fähigkeiten keine Herausforderung dar. Beharrlich ließ er die Patrouille vorbeiziehen, die um das Grundstück ihren Rundgang machte, sprang dann geschickt über die Mauer und überquerte den Hof bis hin zu den Schlafquartieren der Krieger. Von irgendwelchen Rasetsu war diesmal weit und breit nichts zu sehen und der Geruch des Mädchens drang in Chikages Nase, bevor er überhaupt in ihrer Reichweite war. Es würde einfach werden, so lächerlich einfach, dass ihm gar nicht klar war, warum er bis zu diesem Punkt so lange gebraucht hatte.

Leisen Schrittes ging er die Veranda entlang und fühlte sein Ziel schon in greifbare Nähe rücken – brauchte eigentlich nur noch die richtige Tür zu öffnen – als ihn ein anderer Einfall von seinem Vorhaben abbrachte. Fast unbewusst war er vor Soujis Zimmer stehengeblieben und hatte gehorcht, ob sich etwas rührte, doch hinter den dünnen Papierwänden kam kein Geräusch hervor. Behutsam schob er die Tür einen spaltbreit auf und linste auf den jungen Mann hinab. Er lag auf der Seite, die wärmende Decke eng um sich geschlungen, mit geschlossenen Augen und

zerwühltem Haar und einer so friedlichen Miene, wie Chikage sie an ihm noch nie gesehen hatte. Seine Atmung ging tief und gleichmäßig und zeugte von einem, durch seine Krankheit eher seltenen, festen Schlaf.

Ohne es wirklich beabsichtigt zu haben schlüpfte Chikage in den Raum und setzte sich vor Souji nieder. Er würde nur eine kurze Weile bleiben und ihn ansehen, aber sicher nicht für lang und auf gar keinen Fall die ganze Nacht. Und natürlich machte er es auch nur, um sich an der Hilflosigkeit des Menschen zu weiden, der ihm in einer solchen Situation absolut ausgeliefert war. Denn schließlich konnte es so etwas wie Zuneigung zwischen Menschen und Oni ja überhaupt nicht geben und das würde er Onamuji auch noch beweisen – irgendwann, zu gegebener Zeit.